

Einsame Tränen

Musizieren ist Hochleistungssport, Interviews geben auch. Bereits seit vier Stunden gibt die Pianistin **Alice Sara Ott** Interviews. Dennoch nahm sie sich die Zeit und sprach mit Torben Schmidt über ihre neue CD: die gesammelten Walzer von Frédéric Chopin. Leicht fielen ihr die Stücke auf Anhieb nicht, doch nach intensiver Auseinandersetzung mit dem Komponisten entdeckte sie den richtigen Duft für seine Musik.

Eine ausgeprägte olfaktorische Wahrnehmung hat Alice Sara Ott nicht. Die Fähigkeit, bestimmte Dinge besonders gut zu riechen, ist für das künstlerische Verstehen von Chopins Walzern auch nicht allererste Voraussetzung. Und dennoch haftet ihnen ein Duft an, wie sie sagt. Das erste Mal gespürt hat sie ihn beim Hören einer CD mit der eigenwilligen Interpretation von Alfred Cortot. „Andere Musiker nennen das vielleicht Farbe oder Geschmack. Für mich ist es ein Duft, der den Walzern anhaftet. Ich kann nicht genau sagen, ob das jetzt Rosenblüten oder Pferdeäpfel sind, aber es ist ein Duft, den man heute in der Hightech-Welt nur noch sehr schwer findet, ein Duft, der etwas sehr Nostalgisches besitzt.“

Das Unperfekte und Fehlerhafte trübt für Alice Sara Ott keineswegs den musikalischen Genuss, den sie bei Cortot findet. Die Präsenz und enorme Kraft seiner musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten haben sie überzeugt – und der Duft

eben. Den hat sie sich nun selbst erschnuppert, auch wenn sie das Wort nicht mag: „Klingt so nach Hund.“ Vor drei Jahren hat die 21-jährige Pianistin aus München damit begonnen, sich mit Frédéric Chopins Walzern intensiv zu beschäftigen. Am Anfang glaubte sie, dass diese Stücke am besten zu ihr passen würden. Aber dann war der Weg doch ziemlich steil: „Es gab Situationen, in denen es zu emotional gewesen ist, in denen die Musik mich einfach erdrückt hat, so dass ich nicht mehr atmen konnte.“ Neben dem Studium der Noten las sie die veröffentlichten Briefe des Komponisten und die literarischen Werke von George Sand, an deren Seite Chopin fast neun Jahre seines Lebens verbrachte. Besonders spannend fand sie die Texte der herrischen und selbstsicheren Schriftstellerin jedoch nicht, bekennt Alice Sara Ott.

Die Gedanken und Leidenschaften, schließlich die gesamte Biographie Frédéric Chopins nahmen die junge



Foto: DG/Universal

Aktuelle CD

Chopin, Sämtliche Walzer; Alice Sara Ott (2009);
DG/Universal CD 002894778095



Pianistin jedoch voll und ganz ein. 19 Walzer schrieb der Sohn einer polnischen Mutter und eines französischen Vaters zwischen 1827 und 1847. Die Datierung gilt bis heute als nicht gesichert, und die Nennung der Opuszahlen entspricht keineswegs der chronologischen Abfolge ihrer Entstehung. Jüngstes Werk auf der CD ist ein Walzer in As-Dur, ohne Opuszahl, den Chopin vermutlich mit 17 Jahren schrieb. Chopins letzter Walzer findet sich in Opus 64, den er zwei Jahre vor seinem Tod komponierte. Die Zeitspanne umfasst das gesamte Leben des erwachsenen Komponisten, an dessen intensiven Ereignissen er nach Meinung vieler Biographen bitter litt.

Die Sehnsucht nach der geliebten polnischen Heimat quälte ihn nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1830 ein Leben lang. Die französische Hauptstadtkultur in Paris, seinem späteren Lebensort, konnte er niemals wirklich annehmen, ein Ersatz war es schon gar nicht. Es gab unerfüllte Lieben, eine entsagte Hochzeit und natürlich die stürmische und für den schwachen Mann sicher äußerst kräftezehrende Beziehung mit der Schriftstellerin George Sand. Chopin litt unter Cholera, schwerem Rheuma und einer quälenden Tuberkulose, begleitet von häufigen Blutstürzen. Nach einer ersten schweren Erkrankung mit nur 25 Jahren vermeldete die Warschauer Presse gar den Tod des Komponisten, den sie anschließend dementierte.

Leid und Schwermut, Verzweiflung und Sehnsucht, das alles konnte er nur durch seine Musik ausdrücken, glaubt Alice Sara Ott. So auch in den Walzern. „Es ist, als würde man eine Maske betrachten, ein Gesicht, das sich überhaupt nicht bewegt, keine Emotionen zeigt, bis auf eine einsame Träne, die an einer Wange herunterläuft“, sinniert die

Pianistin nachdenklich. In dieser einen Träne liegt für sie mehr an Gefühl und Ausdruck, als Mimik und Grimassen zeigen könnten. Also gar kein Humor, keine Ironie? Die Künstlerin lächelt und verweist auf den so genannten „Minutenwalzer“, für den Chopin sicher ein ironisches Augenzwinkern übrig hatte. „Es gibt auch die schönen und zelebrierenden Seiten, doch fällt er immer wieder ins Traurige zurück.“ Traurigkeit als Grundton seiner Walzermusik. Alice Sara Ott summt die Melodie von Opus 34 Nr. 2 und schwingt mit der linken Hand durch die Luft. Sie schwärmt von den hoffnungsvollen Dur-Akkorden und riecht Befreiung darin. Da ist sie dann, eine Art Hoffnung breitet sich in den Klängen aus. Zur Erlösung reicht es nicht.

Mit Tanzen hat diese Musik nichts zu tun! Dem gängigen, beschwingten und gleichmäßigen Dreivierteltakt setzt Chopin die Freiheit der Interpreten entgegen, er verlangt sie ihnen geradezu ab. Seine Musik erzwingt rhythmische Verschiebungen der Hauptzählzeiten und fordert kontinuierlich freie Tempi. „Die linke Hand gibt den Ton an, die Harmonie, den Rhythmus und die Geschwindigkeit. Erst wenn man die linke Hand versteht, kann man auch das Stück verstehen. Dann folgt die rechte Hand, sie begleitet eigentlich nur den Rhythmus. Wer den verstanden hat, versteht auch das Stück, denn je nach Schwerpunkt der Zählzeiten verändern sich auch die Stimmen, die man hervorbringen muss, die Nuancen, everything.“

Alice Sara Ott entschuldigt sich, sie denke gerade auf Englisch und Japanisch. „Das kommt nicht oft vor, aber ich war gerade in Japan und habe so vie-

le Interviews dort gegeben.“ Die gesprächsfreudige Pianistin gibt zu, dass die Walzer eigentlich erst in einem sehr späten Stadium unter ihren Händen gewachsen sind. Nach jahrelanger Arbeit und Vorbereitung brauchte es die Ausnahmesituation des Konzerts, in dem sie für Chopins Walzerklänge den richtigen Weg gefunden hat. Da war er dann plötzlich; der richtige Duft: „Ich finde, das persönliche Wachsen beginnt auf der Bühne, wo man die Musik zum

ersten Mal mit anderen Menschen teilt. Da gibt es Momente, die man im alltäglichen Leben nicht erlebt.“ Für die Pianistin sind dies wesentliche Momente der Erkenntnis. Andere Impulse kommen

durch Telefonate mit Freunden und Kollegen: „Oft sind das Dominoeffekte, einige wenige Stichworte reichen schon aus, um die eigene Sichtweise auf die Musik zu verändern.“

Reisen in die polnische Landschaft haben ihr Bild ergänzt und geholfen, Gedanken und Sehnsüchten des Komponisten und vor allem seiner Musik noch näher zu kommen. Häufig schaltet sie nach dem Üben das Licht aus und spielt in der Dunkelheit. Da ist der Zugang zur Musik besonders direkt und nah, es gibt keine optische Ablenkung. „Das gilt übrigens nicht nur für die Musik von Chopin, ich mache das grundsätzlich auch bei Werken anderer Komponisten“, wirft sie ein. „Es wäre natürlich optimal, wenn man in ein Konzert gehen würde, und alles wäre dunkel. Man würde nur auf den Klang konzentriert sein und nicht vom Visuellen abgelenkt werden. Das wäre eigentlich das Optimale.“ Ihr Publikum weiß die Attraktivität von Alice Sara Ott sicher auch optisch zu schätzen, doch manchmal sieht, wer hört, deutlich mehr. ■

„Es ist, als würde man ein Gesicht betrachten, das überhaupt keine Emotionen zeigt“